Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **125 (1957)**

Heft 27

PDF erstellt am: **28.04.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

schweizerische
# KIRCHENZEITUNG
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 4. JULI 1957 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 125. JAHRGANG NR. 27

## Sendung und Bindung des neutestamentlichen Priesters

ZEITLOSE GEDANKEN AUS DEN SCHRIFTEN DES HEILIGEN JOHANNES KAPISTRAN

*Der nachfolgende Beitrag unseres römischen Mitarbeiters war bereits für die letzte Ausgabe der SKZ bestimmt, mußte aber aus technischen Gründen zurückgestellt werden. Wir hoffen, daß er noch rechtzeitig erscheine, um in den Tagen der Priesterweihen und Primizen seine Aufgabe zu erfüllen. J. B. V.*

Im Leben Johannes Kapistrans, dessen fünfhundertsten Todestag wir am 23. Oktober des verflossenen Jahres begingen, steht die Wortverkündigung beherrschend in der Mitte seiner priesterlichen Tätigkeit [1]. Im Verhältnis dazu tritt das schriftstellerische Wirken eher in den Hintergrund [2]. Zumeist erwuchsen übrigens die von ihm verfaßten Traktate aus Predigtunterweisungen. So gestaltete er beispielsweise aus den Fastenpredigten von Mailand im Jahre 1441, die er vorwiegend seinen frühern Berufskollegen: den Richtern und Advokaten widmete, den Traktat «Speculum conscientiae» [3]. Ähnlich hielt er meist den Priestern in Städten seiner «Volksmission» eigene Standesvorträge über Größe und Pflicht der priesterlichen Berufung. So predigte er am 22. April 1439 auf der Diözesansynode von Trient. Die Ansprachen, die er dabei an Bischof und Klerus hielt, gab er unter dem Titel «Speculum clericorum» heraus, übrigens ein Traktat, das damals eine ausgedehnte Lesergemeinde fand [4]. Johannes Kapistran war weitsichtig genug, eine dauerhafte Besserung der christlichen Sitten im Volke einzig von einem sittlich und religiös hochstehenden Klerus zu erwarten.

Indes jedoch verschiedene Wanderprediger den psychologisch verfehlten Weg einschlugen, die Mißstände des Klerus vor dem Volke schonungslos bloßzustellen — ein Vorgehen, das dem Predigtpublikum über alle Maßen gefiel; Bernardin von Siena gesteht einmal, «wenn die Zuhörer schläfrig seien, dann gäbe es hiefür kein einfacheres Mittel, als gegen die Prälaten oder Mönche loszuziehen, dann werde alles wach und heiter gestimmt» [5] —, sammelte Kapistran den Klerus hinter verschlossenen Kirchentüren zu eigenen Konferenzen. Wenn er aber dem Volk den Adel des Priestertums vor die Seele stellte, dann tat er dies in positiv-aufbauender Art. So behandelte er z. B. in Breslau während der Fastenpredigten von 1453 mehrere Tage hindurch das neutestamentliche Priestertum unter Verzicht von Blitz und Donner gegen den sündigen Klerus. Wie nun das Publikum deswegen sich beschwerte, gab er als echter Sohn des hl. Franziskus die Antwort:

«Ihr hättet gern, daß ich die Priester auch öffentlich tadle, wie ich sie öffentlich gelobt habe. Das werde ich aber nicht tun! Die Priester sind eure Väter, ihr seid ihre Söhne. Der Priester ist das Haupt des Volkes [6].»

Somit sind wir, seine Amtsbrüder von heute, um so bereiter, die zeitlosen Gedanken zu beherzigen, die nachfolgend aus dem vielen Zeitbedingten seines «Klerikerspiegels» und seiner Priesteransprachen in der Synode von Breslau herausgeschält wurden [7].

### I. Unvergleichliche Würde

Der Quellgrund jeder priesterlichen Größe ist Christus: «Alle heutigen Priester, der ganze Klerus und das Priestertum nahmen von Christus Jesus, als dem höchsten Haupte, ihren Ursprung» ... [8]. Kapistran weist in den Wesenskern der priesterlichen Existenz, wenn er schreibt: «... Sicut Christus Mediator est per naturam, ita sacerdos mediator est per gratiam» [9]. Die neuere Theologie sucht tatsächlich in das Geheimnis der priesterlichen Größe zu leuchten, indem sie das Geheimnis der Menschwerdung Christi und der Weihe des ministeriellen Priesters in Parallele setzt. Danach wird der geweihte Diener durch den sakramentalen Priestercharakter irgendwie das, was Christus in der Menschwerdung wurde [10]. In dieser unbegreiflichen Erhebung liegt auch der ständige drängende Titel zu priesterlicher Vollkommenheit beschlossen.

«Deshalb sagt auch unser Herr Jesus bei Joh. 12, 26: ‚Wenn jemand mir dienen will, so folge er mir', nämlich durch Gerechtigkeit und Heiligkeit; ‚und wo ich bin', d. h. durch Natur, ‚da wird auch mein Diener sein', nämlich durch Gnade [11].»

Unsere Erwählung verlangt Ehrfurcht vor uns und dem priesterlichen Mitbruder:

«Schau auf die Güte des Erlösers: Er steht vor dem Tode, er kennt den Verräter und Verkäufer seines Blutes und Lebens, er weiß, wie sehr die Priester nach seinem Blute dürsten, seinen Mord gierig betreiben — und doch predigt er, denselben Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen! Erwäge und betrachte darum, Priester des höchsten Gottes, mit welch zarter Sorgfalt du deinen Stand, Weihegrad und deine Würde hüten und bewahren sollst; wie sehr du bemüht sein mußt, den Kommenden und Gegenwärtigen zum Beispiel zu dienen. Betrachte, wie Jesus Christus in seinem Leiden und Kreuz das Beispiel gab, uns gegenseitig geduldig zu ertragen und in Ehrenerweisen uns gegenseitig zuvorzukommen [12].»

So verwundert es uns nicht, wenn der Franziskaner über die Größe der Priesterweihe den Satz verkündet: «... Non reperitur in orbe terrarum maior dignitas culmine sacerdotalis eminentiae dignitatis» [13].

### II. Erhabene Gewalten

Der Höhengrad eines Berufes spiegelt sich in seinen Obliegenheiten. Beim neutestamentlichen Priester bedarf es nicht langen Fragens nach seiner zentralen Tätigkeit:

AUS DEM INHALT

*Sendung und Bindung des neutestamentlichen Priesters*

*Kirchliche Kunst in der Schweiz*

*Christliche Hilfe für die Sträflinge*

*Besondere Fürsorge und Seelsorge bei Gehörlosen*

*Im Dienste der Seelsorge*

*Kirche in der Gegenwart*

*Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang*

*Ordinariat des Bistums Basel*

*Cursum consummaverunt*

«Es steht nämlich dem Priester eine so hohe und große Gewalt zu, wie sie größer unter dem Himmel nicht gefunden werden kann... Nicht Engeln, auch nicht den himmlischen Kräften und nicht irgendwelchen seligen Geistern wurde ein solches Geheimnis und solcher Dienst (der *Eucharistie*) anvertraut, sondern den Priestern allein... Darum war nie, noch wird je ein Heiliger oder eine Heilige sein, die eine solche und so hohe Wirkgewalt besäßen, daß sie die Wesenswandlung von Brot in den Leib und von Wein in das Blut Jesu Christi zu vollführen vermochten oder vermöchten als allein die nach der Ordnung der heiligen römischen Kirche geweihten Priester[14].»

Johann Kapistran steht darum auch nicht an, im Vergleich zwischen Priester und Maria der priesterlichen Würde den Vorzug zu geben. Und zwar schaut er den Grund dafür darin, daß Christus «als armes Geschöpf, als Kleinkind, leidensfähig, sterblich» in den Schoß der Gottesmutter stieg.

«In die Hände des Priesters aber steigt er mit Fülle, nicht allein der Gnade und des Segens, sondern auch mit der Fülle der Seligkeit und triumphalen Glorie, leidensunfähig, unsterblich, reich als unermeßlicher König der Könige und mächtigster Herr der Herren, umgeben von den Heeren der Engel und den himmlischen Scharen der Seligen[15].»

Die Mittlertätigkeit des geweihten Dieners zeigt sich sodann in der *Versöhnung* des sündigen Menschen mit dem heiligen Gott[16]. Dabei wirkt der Priester als *Seelenarzt:*

«Und wie die Leibesärzte höchste Sorgfalt an den kranken Menschen walten lassen müssen, so sollen auch die geistlichen Ärzte im Priestergewand äußerste Sorge für die Seelen der Menschen aufwenden. Sie seien überlegt und vorsichtig, damit sie nach Art der Ärzte in die Wunden der blutig Verletzten Wein und Öl gießen[17].»

Als Mittler zwischen Gott und Menschen tritt der Priester in die Reihe der Werkzeuge, die an der Verwirklichung der ewigen Gnadenpläne der Vorsehung mitwirken. «...Zu diesem Zwecke nämlich sind sie als Priester berufen und als Diener des Herrn erwählt, nicht nur darum, daß sie selber heilig seien, sondern auch um die andern zu heiligen und (von Sünden) zu reinigen[18]». Wenn sie dabei Menschen von der Art einer Maria Magdalena zur liebenden Umarmung des Heilandes führen, werden sie zu *Abbildern des Guten Hirten.* Als solche «geleiten sie sein Volk zur Weide der Seligen. Eines solchen Hirten Stimme hören seine Schafe und folgen ihm im Nachahmen seiner guten Werke, sofern sie ihn bereit erkennen, sein Leben für die Schafe einzusetzen.» Was Kapistran anfügt, spiegelt eigenpersönliche Erfahrung wider: «Denn gute Vorsteher machen gute Untergebene, und umgekehrt ungute schlechte[19]».

Das priesterliche Dasein wurzelt ebenso im *Gebet,* wie es durch dasselbe fruchtbar wird:

«...Durch die hingebenden Bitten und Gebete heiliger Priester versöhnt, schont der Herr die Völker. Erhabene Väter, seid so, daß eure Gebete bei Gott die würdige Frucht der Erhörung zu ernten vermögen[20]!»

Die Wechselwirkung zwischen priesterlichem Gebet und priesterlichem Leben erstreckt sich so weit, daß die priesterwürdige Lebensführung bei der Sakramentenspendung das Gnadenmaß zugunsten des Empfängers zu erhöhen vermag!

Wir würden erwarten, daß der große Wanderprediger bei seinen Priesterbelehrungen besonders eingehend die *Wortverkündigung* beleuchtet hätte. Doch besteht er einzig auf der beherrschenden Rolle der Bibel, welche sie in der Predigt spielen solle. Der geweihte Diener umfange die Heilige Schrift mit festem Glauben, deute sie — aus Ehrfurcht vor ihrem Urheber, dem Heiligen Geist — nach gesunden Grundsätzen, hüte sie sorglich und verwalte sie treu. «Nam ministri sumus deputati ad dispensanda talenta Christi...[21]».

### III. Angemessene Heiligkeit

«Überlegt, Väter, wie wir den Engeln, Gott und den Menschen ein Schauspiel geworden sind (vgl. 1 Kor. 4, 9). Die Augen alles Volkes sind auf euch gerichtet, oder besser auf uns, ich bin ja einer von euch; wir sind also vor die Augen der Menschen gestellt wie eine Scheibe für den Pfeil[22].»

Das Bild von der Zielscheibe kennzeichnet auch unsere gegenwärtige Lage treffend, wo doch der Seelsorger in allen Lebensäußerungen mit Argusaugen beobachtet wird. Indes hat der Diener Christi ungleich höhere Motive an der Hand, um sich priesterwürdig aufzuführen. Der Ruf zur Heiligkeit liegt schon in seinem Beruf als «sacerdos» begründet: «Interpretatur quasi sacra dans vel donans, quia, qui aliis sacra debet donare, oportet, ut prius in se contineat[23].» In besonderer Weise fordert der eucharistische Dienst des Priesters Bemühen um Vollkommenheit:

«...Die zum Tisch des Herrn gerufen sind, sollen im Glanze einer vorbildlichen, moralisch lobwürdigen Lebensführung strahlen, sollen jeden Schmutz und jede Unreinheit der Laster von sich tun und das zeitliche Leben kreuzigen. Als würdige Edelleute des höchsten Königs sollen sie im Amte als genehm befunden werden. Und als ‚Salz der Erde' sollen sie unter sich und mit den übrigen vernünftig zusammenleben. Und mit einer strahlenden Klarsicht sollen sie als ‚Licht der Welt' die andern erleuchten (vgl. Matth.5, 13 . 14)...[24].»

Doch weiß sich Kapistran Mensch genug, um zu begreifen, daß das priesterliche Höherstreben auf Widerstände stößt: «Die Heiligkeit... in der Form der Tugendvollkommenheit muß mit Schwierigkeit, Mühe und Blutschweiß (!) errungen werden[25].» Andererseits ist die priesterliche Heiligkeit noch viel mehr Gnadengeschenk Gottes:

«Ihr wißt bestimmt, verehrte Väter, daß ohne schweres Mühewalten keine der großen Gaben geschenkt wird. Das der Geschenke größtes, die Heiligkeit, laßt uns vom Herrn und Erlöser mit Tränen und Schweiß erflehen. Er ruft uns ja von der Himmelshöhe täglich zu: ‚Seid heilig, weil Ich heilig bin, euer Herr und Gott' (Lev. 19, 2)[26].»

### IV. Priesterliches Tugendstreben

Die priesterliche Vollkommenheit schreitet am meisten über den Weg der sozialen Tugenden voran. Als höchst gemeinschaftsbezogene und zugleich göttliche Berufung verlangt das Priestertum solche Tugendhaltungen in gesteigertem Grad. So ist es nur naturgemäß, daß die eingegossenen Tugenden durch die Weihegnade auf die pastorale Betätigung hin entfaltet und fortwährend genährt werden. Freilich macht die sakramentale Priestergnade das persönliche Bemühen um deren Wachstum keineswegs überflüssig. Johannes Kapistran stellt in prägnanter Form als allgemeinen Grundsatz auf: «Tibi sanctimoniam, egeno operosam misericordiam, pari aequalitatem, pauperi facultatem[27].»

Im einzelnen fällt auf, mit welchem Nachdruck der Franziskanerheilige die Pflicht des Priesters zur *werktätigen* Liebe betont. Er hatte es wohl genug erfahren, wie der Weg zum Herzen vielfach nur über die mildtätig schenkenden Hände geht.

«Da er (der geweihte Diener) sich so großer Wohltaten und göttlicher Gaben unwürdig erkennt..., verteilt er die überflüssigen von Gott ihm anvertrauten Güter unter die Armen Christi. ... Mit heiterm Antlitz, von Erbarmen erfaßt, dient er in den Armen Jesus Christus selber, der Ihm angetan oder verweigert empfindet, was aus Liebe zu ihm und aus Ehrfurcht vor seinen Gliedern denselben als Brüdern geschenkt oder aber vorenthalten wird[28].»

Damit die geistlichen Mitbrüder um so mehr für die Bedürftigen erübrigten, fand es der Heilige für dringlich, diese vor übertriebenem Aufwand in Kleidung und Lebensweise überhaupt zu warnen: «In der Hinsicht seien wir mit dem Notwendigen zufrieden, und lieben wir die zeitlichen Güter, sofern wir sie benötigen[29]!»

Was den *Gehorsam* betrifft, gibt er dem Seelsorger von seiner und unserer Zeit zu bedenken: «Si placeat tibi, ut minores tibi obediant, placeat etiam tibi, ut tuis superioribus obedias[30].» Der Wanderprediger lebte zu sehr in seiner Zeit, um sich in diesem Zusammenhang den Hinweis auf die verheerenden Folgen des kirchlichen Ungehorsams im hussitischen Böhmen entgehen zu lassen[31].

Für die Tugend der *Mäßigkeit* mag uns der große Prediger zu rigoros erscheinen, wenn er einen Kleriker von läßlicher Sünde nicht entschuldigt, der den Wein ohne beigemischtes Wasser trinkt. Hingegen wird man auch heute schwerlich gegen seine Begründung ankommen: «Turpe si quidem est clerico, vini flatum effundere in astantes[32].» Daß Kapistran aber einem erlaubten Genuß durchaus nicht abhold war, beweist jene Stelle, wo er die uns lebens-

notwendigen Dinge nicht ohne Humor aufzählt:

...«Die zeitlichen Güter werden insofern geliebt, als wir ohne sie nicht durchs Leben gehen können. ‚Ich liebe das Gewand, weil es meinen Leib deckt; ich liebe Wein und Bier, aber nicht etwa bitteres', sagte der Pater — (hier spüren wir die Predigtnachschrift) — ‚und die übrigen Dinge, deren das gegenwärtige Leben nicht entbehren kann'[33].»

Die Verpflichtung des Priesters zur *jungfräulichen Lebensweise* leitet unser Kanonist von einem impliziten einfachen Gelübde her[34]. Vor Sünden der Unreinheit warnt er den Diener des Heiligtums mit dem Hinweis auf die Liebe Gottes und die Furcht vor schlechtem Ruf: «O clerice, qui amisisti timorem et amorem Dei e cum hoc famam tuam, quid putas te perdidisse? Certe magis quam omnia totius mundi pretiosa[35]!» Noch tiefer greift die folgende Begründung:

«Wozu anders ist der Klerus bestimmt als zur Versöhnung des Volkes mit Gott? (Vgl. Sir. 44, 16 f.: ‚Seht den Hohenpriester, der in seinen Tagen Gott wohlgefiel...; und zur Zeit des Zornes wurde er zur Versöhnung.') Also auf Grund der Versöhnertätigkeit sind sie (die Priester) verpflichtet, die Keuschheit zu halten. Denn sooft sie predigen, die Sünder unterweisen und lossprechen, die kirchlichen Sakramente spenden oder antragen, ebensooft versöhnen sie die Sünder mit Gott[36].»

Der Mittler zwischen Himmel und Erde muß soweit wie möglich von irdischen Banden frei bleiben, um die göttliche Gnade und Vergebung in ihrer ungeteilten Fülle an die sündigen Seelen weiterzuleiten.

Nach dem hl. Johannes Kapistran muß demnach der vom Weihesakrament in der Seele des Priesters geformte Kern immer mehr in alle menschlichen Bereiche übergreifen. Die erhabene Sendung und die darin beschlossene Bindung müssen sich zu einem nahtlosen Ganzen vereinen. Wie der Gottmensch bis in die letzten Gründe seines Seins Priester ist, so soll sein geweihter Diener wenigstens versuchen, all sein Denken, Wollen und Wirken priesterlich zu erfüllen. Dann beginnen sich die beiden Sphären: die «Aus-Gnade»-Stellung des menschlichen Priesters und die «Aus-Natur-Stellung» des gottmenschlichen Hohenpriesters immer weiter anzunähern. So wird der ministerielle Priester zum kristallklaren Spiegel, in dem das Bild Jesu Christi unverzerrt und zeitlos widerstrahlt[37].

*P. Oktavian Schmucki, OFMCap., Rom.*

**Anmerkungen:**

[1] Vgl. unsern Artikel *«Johannes Kapistran, Apostel Europas, Zur Fünfhundertjahrfeier seines Todes am 23. Oktober 1956»* in «SKZ» 124 (1956) 545/46, 559/60.

[2] Vgl. J. *Hofer,* CSSR, Johannes von Capestrano. Ein Leben im Kampf um die Reform der Kirche. Innsbruck, Wien, München, 1936, 214—227.

[3] Gedruckt in *Tractatus universi iuris.* Venetiis, 1584, I, 323—371. Vgl. *Hofer,* a. a. O., 218, A 22.

[4] Hrsg. von E. *Jacob,* Johannes von Capestrano, II. Teil: Die auf der Königl. und Universitätsbibliothek zu Breslau befindlichen handschriftlichen Aufzeichnungen von Reden und Traktaten Capistrans. Breslau, 1905, 12—166. — Auf diese neueste Ausgabe des protestantischen Pastors verweisen wir in den nachfolgenden Texten, wiewohl dieselbe von der Fachkritik nicht besonders hoch eingeschätzt wird. Vgl. *Hofer,* 36, A 23.

[5] *Hofer,* 198, der in A 72 verweist auf: K. *Hefele,* Der hl. Bernardin von Siena und die franziskanische Wanderpredigt in Italien während des 15. Jahrhunderts. Freiburg, 1912. 36.

[6] *Hofer,* 470 f. — Für die grenzenlose Hochachtung des hl. Franziskus vor dem Priester vgl. die folgende Stelle aus seinem Testament: «Weiter gab mir und gibt mir der Herr zu den Priestern, die nach der Vorschrift der heiligen römischen Kirche leben, ein solch großes Vertrauen wegen ihres Standes, daß ich, wenn sie mir auch Verfolgung bereiten sollten, dennoch zu ihnen meine Zuflucht nehmen will... Und ich will bei ihnen nicht auf eine Sünde achten, weil ich den Sohn Gottes in ihnen erblicke, und sie meine Herren sind.» Vgl. K. *Esser*-L. *Hardick,* OFM., Die Schriften des hl. Franziskus von Assisi (Werl, 1951) 70.

[7] Veröffentlicht ebenfalls bei *Jacob,* a. a. O., 413—443. (Im folgenden der Kürze halber einfach mit *«Priesteransprachen»* bzw. *«Klerikerspiegel»* und der entsprechenden Seite in der Edition angeführt.)

[8] Klerikerspiegel 18 f.

[9] Ebd. 27.

[10] Vgl. hiezu besonders J. P. *Haran.* SJ, Minister Christi Sacerdos (engl.) in: Theological Studies 8 (1947), 250—259. Vgl. auch E. *Bartoletti,* Essenza del Sacerdozio cristiano in: Enciclopedia del Sacerdozio, diretta da Gius. *Cacciatore.* Firenze, 1953, bes. 641—43.

[11] Klerikerspiegel 28.

[12] Ebd. 51 f.

[13] Ebd. 19.

[14] Ebd. 46.

[15] Ebd. 49 f.

[16] Ebd. 25.

[17] Priesteransprachen 435 f. — Beachtenswert ist auch der folgende Satz: «Et dico, quod sacerdotes non debent esse (medici) corporales, sed spirituales»... Ebd.

[18] Klerikerspiegel 28.

[19] Ebd. 32 bzw. 34.

[20] Ebd. 27. — Anschließend findet sich jene wunderbar tiefe Wesensbestimmung des ntl. Priestertums, wie wir sie S. 2 anführten.

[21] Priesteransprachen 440 bzw. 441.

[22] Klerikerspiegel 52. Übersetzung nach *Hofer,* 200 f.

[23] Priesteransprachen 415.

[24] Klerikerspiegel 15 f.

[25] Ebd. 53.

[26] Ebd. 55.

[27] Priesteransprachen 442.

[28] Klerikerspiegel 31 f. Noch deutlicher in den Priesteransprachen 442 f.

[29] Priesteransprachen 439.

[30] Ebd. 441.

[31] Klerikerspiegel 36 f.

[32] Ebd. 59.

[33] Priesteransprachen 435.

[34] Ebd. 425.

[35] Ebd. 438.

[36] Ebd. 430 f.

[37] Vgl. hiezu die Stelle in der Predigt zum 2. Sonntag nach Ostern vom hl. Antonius von Padua: «Das Antlitz Jesu Christi sind die guten Hirten der Kirche und alle Heiligen; denn in ihnen schauen wir gleichsam Christus von Angesicht.» Übersetzung bei: S. *Clasen,* Lehrer des Evangeliums. Ausgewählte Texte aus den Predigten des hl. Antonius von Padua (Werl, 1954) 216.

# Kirchliche Kunst in der Schweiz

Es entspricht zweifellos den Tatsachen, daß das künstlerische Schaffen im Dienste der Kirche in unserm Land einen recht beachtlichen Stand erreicht hat. Darüber sind indessen nicht selten Referenten und Rezensenten gerade aus geistlichen Kreisen von einer derartigen Begeisterung erfüllt, daß sie beim Thema der modernen kirchlichen Kunst überhaupt nur noch Superlative zur Verfügung haben. Indessen ist nicht zu vergessen, daß immer noch weite Kreise unseres Kirchenvolkes extremen Werken mit ernsten Reserven begegnen. Es ist wohl selbstverständlich, daß der Klerus der zeitgenössischen kirchlichen Kunst und den Problemen, die sie stellt, volle Aufmerksamkeit schenkt. Die Diskussion indessen möchte in einer taktvollen und aufgeschlossenen Art und Weise geführt werden, getragen vom Bewußtsein, daß jede Kunstepoche ihre Licht- und Schattenseiten hat, und daß auch unsere Zeit in der ihr eigenen Formensprache Gott preisen soll. Schließlich dürfen wir aus katholischem Denken heraus unser Blickfeld nicht derart einengen, daß wir wahre Kunst nur noch hinter dem Gartengehege irgendeiner Künstlergilde für möglich halten.

In dieser sachlichen Gesinnung möchten wir im folgenden zwei Jahrbücher der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft zur Hand nehmen. Da ist einmal der Band über: *Gold- und Silberarbeiten* aus der Werkstatt Meinrad Burch-Korrodi[1], der schon durch seine trefflichen Farb- und Schwarz-Weiß-Aufnahmen einen vielfältigen Einblick in die Arbeiten dieses Goldschmiedeateliers gestattet. Dazu legt uns Dr. Johannes *Wagner,* der Leiter des liturgischen Institutes von Trier, eine wohlgesetzte Einführung in das Kultgesetz der katholischen Kirche vor. Mit vollem Recht betont er die legitime Möglichkeit der Kirche und der in ihrem Dienste arbeitenden Künstler zu immer fortgesetzter Entwicklung nicht nur des Kulthauses sondern auch der liturgischen Gerätschaften. Er verweist dabei auf den Gegensatz zu den geradezu kleinlichen Regelungen und Vorschriften des alten Testamentes. Diese neutestamentlichen Freiheiten wurden denn auch im Verlaufe der Kirchengeschichte reichlich ausgenützt; man vergleiche etwa den Tassilokelch mit barocken Schöpfungen! Damit ist die sichere Grundlage für ein zeitaufgeschlossenes und zu-

[1] Sakrale Kunst, Band I, herausgegeben von der St.-Lukas-Gesellschaft: Gold- und Silberarbeiten aus der Werkstatt Meinrad Burch-Korrodi, «NZN»-Buchverlag, Zürich, 1954.

gleich kirchentreues künstlerisches Schaffen gelegt. C. Menne-Thomé begleitet die Illustrationen mit ihrer feinfühligen Ausdeutung und hebt dabei geschickt die Hauptlinien hervor: Meinrad Burch kommt ohne jeden Zweifel das unbestrittene Verdienst zu, bei uns die kirchliche Goldschmiedekunst aus einer totgelaufenen und bloß nach merkantilistischen Grundsätzen aufgezogenen Schablone befreit zu haben. Getragen von einem sichern Formgefühl und ausgerüstet mit einem umfassenden technischen Können — er nennt sich zwar selbst bescheiden nicht Künstler, sondern bloß Handwerker — ringt Burch um eine klare und lebendige Form, die ruhig auf kleinliches Ornament oder entwertetes christliches Symbol verzichten kann und dennoch überzeugend und sakral wirkt. Ich glaube, so möchte das Werk Burchs gesehen und verstanden sein. Ob es sich dabei um kleine Gegenstände frommer Andacht oder um wichtigste liturgische Gerätschaften, wie etwa ein Altarkreuz, handelt, das er nicht als bloßen Zierart, sondern groß und wirkungsvoll gestaltet, alle diese Gegenstände hebt Burch aus der Atmosphäre einer würdelosen Mache heraus. Besonders eindringlich erscheint dieses Bemühen an der Entwicklung des wichtigsten liturgischen Gerätes, des Meßkelches. Burch überwand die puristische Manier seiner ersten Arbeitsjahre (damals Kuppa = exakter Halbkreis) und ist über die zum Teil reich verzierten Emailkelche zu seinen überaus einfachen aber edel geformten Gefäßen der letzten Jahre gekommen. Die feinsinnige Ausdeutung läßt in uns auch da noch Verständnis aufkeimen, wo der Künstler konsequent den Schritt zu uns noch weniger gewohnten Lösungen wagt. Ich denke da an die im Urchristentum gebräuchliche Brotschale, die sich ja erst im ausgehenden Mittelalter zu unserm kelchartigen Ziborium gewandelt hat. Wir dürfen uns freuen, daß sich ein anerkannter Künstler nicht nur mit viel lukrativern Schmuckkolliers abgibt, sondern sein sicheres Formgefühl und sein hohes technisches Können in den Dienst der Kirche stellt. Seine sehr gepflegte Auslage an der Zürcher Bahnhofstraße ist letztlich eine Propaganda für unsere Sache. Neben dem Angebot der «Welt» mag hier mancher der vielen Besucher im Vorüberhasten stille stehen und an das Ewige gemahnt werden!

Einen nicht minder bestechenden Eindruck erweckt das letztjährige Jahrbuch der Schweiz. Lukasgesellschaft mit den *Kirchenbauten von Hermann Baur und Fritz Metzger*[2]. Eine wiederum sorgfältige photographische Dokumentation breitet in objektiver Sachlichkeit das Werk der beiden bedeutenden Architekten vor den Augen des Betrachters aus. Es hieße nichts anderes, als die Propheten in der eigenen Heimat verkennen, — und dies sogar noch zu später Stunde — würde man sich der bahnbrechenden Pionierarbeit der beiden Architekten gegenüber ablehnend verhalten. Ihr Schaffen wirkt um so erfreulicher, weil sie in der Zeit eines überlebten aber nicht sterben wollenden Historizismus aus kirchlicher Gesinnung und im Kraftfeld liturgischer Erneuerung das Thema des katholischen Kirchenbaus mutig neu zu durchdenken begannen. In ihren Werken haben sie christliches Künstler-Ethos Gestalt werden lassen, das Fritz *Metzger* mit folgenden Worten ausdrückt: «Sie (die Kirche) lehrt und nährt uns von Jugend auf. Ihre Wahrheit ist uns Licht und Weg.» Und: «Dem baulichen Bereiten des Gottesdienstes gilt das Interesse des Architekten ... Die ganze räumliche Entwicklung einer Kirchenanlage soll den Gläubigen vom Portal bis vor die Stufen des Altares Wandlung erleben lassen»[3]. Aus solchen Bemühen heraus sind diese modernen Kirchenarchitekten von der längsgerichteten Saalkirche über trapezoide und ovale Raumgebilde zum sogenannten «offenen Ring[4]» gekommen, in welchem sich die Gemeinde vor dem Opferaltar zusammenfindet. Es überrascht uns nicht, wenn sich letzte Werke von F. Metzger und von H. Baur in dieser Grundkonzeption kaum mehr wesentlich unterscheiden. Man vergleiche etwa die beiden im Bau begriffenen Kirchen von Wülflingen/Winterthur und Gerlafingen (SO)[5].

Sehr lobenswertes weiß uns der Fachman Rudolf *Schwarz* über die beide Architekten zu sagen und auch sachlich begründen, wenn er ihnen die Rettung und Weiterentwicklung des neuen Kirchenbaues während der Jahrzehnte der Diktatur zuschreibt. Diese düstere Periode ist glücklicherweise vorbei. Das Ausland hat das Versäumte rasch aufgeholt; wagemutigere, wenn auch noch keineswegs völlig anerkannte Werke erregen die Diskussion (Ronchamp!), aber man hört auch von beachtlichen modernen Bauten des Maßes und der Mitte: Ich denke zum Beispiel an Willy Kreuers St.-Ansgar-Kirche auf dem Gelände der kommenden Berliner Internationalen Bauausstellung. Die Zeit ist wieder unversehens da, wo auch unsere Architekten Schritt halten müssen, ohne ins Kopieren zu geraten. Ob dies nicht schon bezüglich Fensterformen und Turmgestaltung in der Bruderklausenkirche von Birsfelden durch H. Baur in etwas auffälliger Weise geschieht, sei wenigstens zur Diskussion gestellt[6]. Im übrigen ist zu hoffen, daß auch bei uns neue Kräfte zum Zuge kommen. Das erfreuliche Beispiel in Oberwil-Zug von H. Brütsch, wo Gemeinde- und Altarraum unter ein und demselben zeltförmigen Dach zusammengefaßt werden, weist in diese Richtung. Auch unser hervorragender zeitgenössischer Kirchenbau ist nicht die Vollkommenheit selbst, auch seine Formen werden entsprechend dem Lebensgefühl der Generationen wandeln. Anderseits anerkennen wir vorbehaltlos das ernste Bemühen und das offensichtlich Gute! Verfallen wir ja nicht der Meinung, daß wir durch sterile Proteste eine Stilentwicklung aufhalten könnten; es wäre das erstemal in der jahrtausendealten Geschichte!

Eine Bemerkung H. Baurs hat uns besonders sympathisch berührt: es ist diejenige, wo er auch im Namen Fr. Metzgers einer klugen Zurückhaltung im malerischen und plastischen Schmuck das Wort redet.[7]. Das mag Malern und Bildhauern unangenehm in den Ohren klingen. Maßgebliche kirchliche Kreise wie das Kirchenvolk indessen werden den Architekten sehr dankbar sein, wenn sie die Tafeln «Vorsicht» und «Geduld» nicht so rasch entfernen. Noch selten haben sich nämlich in den letzten Jahren die dienenden Künste auf dem Niveau der Architektur gehalten!

Alles in allem betrachtet, bietet auch dieser Band einen umfassenden Einblick in das Werk der beiden führenden Architekten. Möglicherweise würde der eine und andere Beitrag noch gewinnender wirken, wenn man die schönen und trefflichen Gedanken etwas einfacher zu sagen beliebt hätte; vielleicht ist da und dort die Übersetzung schuld daran.

Es sei uns zum Abschluß gestattet, noch einige Wünsche zum modernen Kirchenbau vorzubringen, an die sich nicht zuletzt die Bauherren zu ihrem Vorteil bei Aufträgen erinnern möchten. Sicher erfüllen die modernen Kirchen ihren Hauptzweck ganz vorbildlich: Das eucharistische Opfer kann in ihnen äußerst eindrucksvoll entfaltet werden. Dabei sollte vielfach etwas mehr auf das Wohl der Gläubigen geachtet werden. So sind die Tücken des Betons selten ganz überwunden. Pfarrherren von exemplarischen neuen Bauten klagen, daß sich ihre Kirchen im Winter wegen mangelnder Isolation entvölkern, sich im Sommer hingegen sehr rasch erhitzen, oft nicht zuletzt auch wegen mangelnden Luftvolumens, das der Zahl der Gläubigen nicht entspricht. Es ergaben sich da an manchen neuen Kirchen nach kurzer Zeit überdies kostspielige Reparaturarbeiten. Ein weitblickender Architekt schenkt neben der künstlerischen Inspiration und Konzeption den technischen Belangen seine volle Aufmerksamkeit. Es kommt nicht von ungefähr, daß bei der Berliner Bauausstellung gerade ein Schüler des international anerkannten Schöpfers des Bauhauses sein exemplarisches Hochhaus mit farbigen

[2] Sakrale Kunst, Band 2, herausgegeben von der Schweizerischen St.-Lukas-Gesellschaft: Kirchenbauten von Hermann Baur und Fritz Metzger. «NZN»-Buchverlag, Zürich, 1956.

[3] Vgl. Kirchenbauten von Hermann Baur und Fritz Metzger, S. 19.

[4] A. a. O. S. 20.

[5] A. a. O. Abbildungen 49—51 und 72—75.

[6] A. a. O. Abbildungen 79/80.

[7] A. a. O. S. 16.

# Christliche Hilfe für die Sträflinge

PAPST PIUS XII. ÜBER SCHULD UND STRAFE

(Fortsetzung und Schluß)

II.

**Die Hilfe für die Strafgefangenen**

Im Titel, den eure Vereinigung führt, drücken sich bereits auch deren Ziele aus; sie nennt sich «Brüderliche Christenhilfe» und «Freunde der Häftlinge». Unter denen, die eine Verurteilung erfahren, haben jedoch nicht bloß die Strafgefangenen Beistand nötig. Die Strafjustiz der Vergangenheit, in einem gewissen Maße die der Gegenwart, und — wenn es wahr ist, daß die Geschichte in vielen Dingen auch die Zukunft voraussehen lehrt — auch die von morgen kennen noch andere Strafen: Körperqualen, Verstümmelungen, Tod und verschiedene Arten von Vollzug der Todesstrafe. So möchten Wir denn das, was Wir nun über die den Gefangenen zu leistende Hilfe sagen wollen, in seinen Grundgedanken ausgedehnt wissen auf alle, denen man eine Strafe auferlegt hat. Wir betrachten sie dabei unter einer zweifachen Hinsicht: als Einzelpersonen und als Glieder der Gemeinschaft.

*1. Als Einzelpersonen*

Als solche müßt ihr die Strafgefangenen zuerst kennenlernen und dann lieben.

*a) Sie kennenlernen*

Sie kennenlernen ist das allererste. Um den Gefangenen helfen zu können, ist tatsächlich ein Kontakt mit ihnen sozusagen von Seele zu Seele unumgänglich. Ein solcher Kontakt setzt voraus, daß man den andern versteht als dieses bestimmte Individuum, geformt von seiner Herkunft her, von seiner Bildung, von seinem Lebenslauf bis zu dem Augenblick, da ihr ihm in der Zelle begegnet.

Zu diesem Zwecke werdet ihr die Gefangenen dazu bewegen, ihre Erinnerungen zu durchforschen, um euch alle irgendwie nützlichen Auskünfte zu geben. Handelt dabei wie der Arzt, der im Verlangen, die Person des Kranken und seinen physischen Zustand besser zu kennen, ihn bittet, sich alles ins Gedächtnis zurückzurufen, was in der Vergangenheit irgendeinen interessanten Umstand ausmacht. Das ist das, was man die Anamnese nennt. Es kommt oft vor, daß die Kranken — wie auch die Verurteilten und Strafgefangenen — Dinge, die an sich unwichtig sind, erwähnen, während sie andere verschweigen oder bloß rasch und nur wie zufällig streifen; dabei würden diese aber für die Ätiologie, die Diagnose und die Prognose des Übels wesentliche Hinweise ergeben. Auf diese Weise fängt der Arzt mit dem Kranken nicht eine theoretische oder technische Diskussion an, sondern korrigiert falsche oder ungenaue Werturteile, insofern dies für die Gesundung des Kranken vorteilhaft ist und seine künftige Einstellung verbessert.

Es genügt somit nicht, den Gefangenen und seinen Zustand zu verstehen; man muß vielmehr ihn auch dahin führen, daß er selber die Grundsätze, die seine Umstellung zu leiten haben, erkennt und begreift. Die Grundidee, die den Häftling bei seinem Bemühen, sich selbst wieder zu heben, leiten muß, ist die Überzeugung, daß er die Fehler der Vergangenheit auslöschen kann und daran gehen darf, sein Leben zu bessern und neu zu gestalten; daß ferner die derzeitige Strafe ihm helfen kann, diese beiden Ziele zu erreichen; und daß er sie in der Tat erreicht, wenn er sich zu einer richtigen Einstellung gegenüber dem Leiden entschließt, das heißt, wenn er ihm den Sinn einer Sühne und einer Wiederherstellung der Ordnung gibt.

Trotzdem, was auch immer der Wert der von der modernen Psychologie auf diesem Gebiet erwiesenen Dienste sein mag, ihr Beitrag bleibt stets ungenügend; denn Pflicht, Schuld, Verantwortlichkeit, Sühne sind alles Gegebenheiten, die im Gewissensbereich wurzeln und die deshalb von der religiösen Haltung her beeinflußt werden müssen. Um deshalb den Menschen von innen her vom Gefühl der Schuldbarkeit zu befreien und um ihm zu helfen, durch die Annahme der auferlegten Strafe sich zu erlösen, ist es wesentlich, daß er in unmittelbaren Kontakt mit Gott gebracht werde. Daher haben Wir in eigenen längern Ausführungen aufgezeigt, wie die Schuld und die Strafe ihre ganze Bedeutung erst erhalten in den persönlichen Beziehungen zwischen dem Menschen und Gott.

*b) Die Gefangenen lieben*

Man muß sodann die Strafgefangenen lieben. Will man dem Sträfling wirklich helfen, so muß man ihm nicht bloß mit richtigen Ideen entgegengehen, sondern ebensosehr, ja vielleicht noch mehr, mit dem Herzen. Um so mehr, wenn es sich um unglückliche Geschöpfe handelt, die vielleicht nie, nicht einmal im Schoße der Familie, die Süße einer aufrichtigen Freundschaft verkostet haben. Ihr folgt damit dem Beispiel des Urbildes der totalen und ohne Grenzen sich hingebenden Liebe, der Mutterliebe. Das, was der Mutter einen so großen Einfluß verleiht, auch auf die erwachsenen, auch auf verirrte oder schuldig gewordene Kinder, sind nicht etwa die Ideen, die sie vorbringt, mögen sie auch noch so richtig sein, sondern es ist die Wärme ihrer Liebe und die ständige Hingabe ihrer selbst, die nie müde wird, auch wenn sie zurückgewiesen wird. Sie versteht es dagegen, sich zu gedulden und abzuwarten und wendet sich unterdessen an denjenigen, für den nichts unmöglich ist. Es ist das Wort «Liebe», das man in allen Sprachen der Welt versteht, und das weder Diskussion noch Widerspruch erregt. Die Liebe, von der der Apostel Paulus das Lob gesungen hat in seinem «Hohenlied der Liebe» im ersten Brief an die Korinther (1 Kor. 13, 1—13).

So tief und echt aber diese Liebe ist, sie läßt sich nicht dazu herbei, das einst getane Böse zu billigen oder die bewußten Einstellungen, sofern solche noch immer vorhanden wären, irgendwie aufzustacheln noch duldet sie im geliebten Wesen irgendeinen Kompromiß zwischen dem Guten und dem Bösen. Auch die ideale Mutterliebe kennt keine andere Verhaltungsmaßregel denn diese.

Wie ist doch die Stufenleiter der Liebe umfangreich an Gefühlen und Handlungen! Wir erwähnen hier die verschiedenen

---

Eternitplatten zu verkleiden sich anschickt, um teure Reparaturen zu vermeiden! (Prof. Hassenpflug.) Bei aller Hochschätzung des modernen liturgischen Gemeinschaftsraumes sollte schließlich den praktischen Bedürfnissen nicht selten mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden; dazu gehört die Lage der Beichtstühle, die Anbringung eines zweiten Altars wenigstens in einem Nebenraum, eine normale Höhe der Kommunionbänke (zur Vermeidung von Rückenschmerzen beim Austeilen!). Auch den Raum des Chores hat man bisweilen auf knappe Dimensionen reduziert. So läßt sich zum Beispiel der Gottesdienst mit Ministranten in der ältern St.-Karls-Kirche in Luzern besser entfalten als im jüngern Bau von Felix und Regula in Zürich. Und last not least dürfte auch das Wohl der Geistlichkeit in Betracht gezogen werden. Es ist in der Tat bemühend, wenn bei Gutachten ein ausgesprochenes «Schattenloch» gegenüber einem sonnigen Gelände ungefähr die gleiche Qualifikation erhält! Die meisten neuen Pfarrhäuser weisen schließlich bedenklich kleine Räume für die Hilfsgeistlichkeit auf. Es gibt auch hochmoderne Pfarrhäuser, in denen der Vikar sich mit einem einzigen Zimmer begnügen muß.

Mit diesen Wünschen möchte ich die beiden Bände zur eifrigen Lektüre mit dem von F. Metzger so treffend zitierten Ausspruch der kleinen Theresia zur eifrigen Lektüre empfehlen: «Er (Gott) braucht unsere Werke nicht, sondern allein unsere Liebe!» Dieser Satz hat sowohl für den Architekten wie den Kritiker und Seelsorger seine Gültigkeit!

*Dr. Leonz Waltenspühl*

Formen, wie sie der Weisheit der Antike zu entnehmen sind. Da gibt es die Liebe des Gefallens, des Wohlwollens, des Wohltuns, der Vereinigung und der Freundschaft. Alle diese Arten könnt ihr den Gefangenen zuwenden, je nach den konkreten Umständen und nach dem Maß eurer Hochherzigkeit.

*Die Liebe des Gefallens* bewundert und findet ihre Freude an allem, was ihr Gegenüber an Gutem und Schönem sein eigen nennt. Und sind es nicht viele Beweggründe, die eine solche Regung rechtfertigen können? So, wenn man am Strafgefangenen seine natürlichen Fähigkeiten und die Gaben der Gnade betrachtet, sei es in ihrer allgemeinen Form oder in ihrer individuellen Prägung!

*Die Liebe des Wohlwollens* will und wünscht bewußt für die geliebte Person, was immer ihr notwendig und im natürlichen und übernatürlichen Bereich für sie von Vorteil ist. Die aufrichtige Kundgebung dieser Gesinnung tut gerade dem so gut, der so viele Dinge entbehren muß, der sich sozusagen wie ein Krüppel im Sein vorkommt, wie einer, mit dem es zu Ende ist und dem keine Hoffnung mehr lächelt.

*Die Liebe des Wohltuns* schenkt gern materielle Güter, auch wenn sie nur in beschränktem Maße darüber verfügt; aber nicht nur materielle, sondern auch und vor allem die Güter des Geistes. Ihr werdet solche in reichem Maße verschenken können, wenn ihr ein reiches und tiefes Innenleben führt, genährt an den höchsten Werten der Kultur und der Religion.

Und schließlich *die Liebe der Vereinigung und der Freundschaft.* Menschen, die sich auf diese Weise lieben, haben das Verlangen, beisammen zu sein, wollen sich gegenseitig ihre Gedanken und Empfindungen austauschen, und der eine möchte sich auf irgendeine Weise an die Stelle des andern setzen. Wird nicht vielleicht eines Tages der Herr als höchster Richter beim letzten Gericht ausrufen: «Ich war gefangen, und ihr seid zu mir gekommen. — Was ihr einem der Geringsten von diesen meinen Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan»? (Mt. 25, 36.40). Als ob er hätte sagen wollen: «Der Gefangene bin ich».

Seid überzeugt: wenn es euch gelingt, diese Art zu denken und zu empfinden und in die Tat umzusetzen, so werdet ihr den allergrößten geistigen Einfluß ausüben auf die Gefangenen, die ihr betreut. Ihr werdet ihnen wirksam beibringen, wie sie in der zu verbüßenden Strafe die Reinigung, die Befreiung und die innere Festigkeit finden können.

### *2. Als Glieder der Gemeinschaft*

Der Gefangene ist nicht bloß eine Einzelperson, sondern auch ein Glied der Gesellschaft. Er gehört zu einer Familie, zur gesellschaftlichen, beruflichen, bürgerlichen und staatlichen Gemeinschaft, zu einem Volk, zu einer Nation, und schließlich zur Kirche. So entsteht die Frage: Können und müssen die Hauptbetreuer der Strafgefangenen versuchen, Einfluß zu nehmen auf die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Häftlingen und den verschiedenen vorgenannten Gemeinschaften?

Im Prinzip muß man die Frage bejahen, insofern es die Gemeinschaft und den Sträfling angeht. Auch wenn dieser im Augenblick keinerlei aktive Tuchfühlung mit irgendwelchen von diesen Gruppen hat, bewahrt er dennoch zu ihnen wenigstens ein rechtliches oder rein soziales Band. Wichtig ist, daß derlei Bindungen sich in konstruktiver Weise entfalten und nicht ein größeres Gut stören. Hier kann also euer Einschreiten notwendig werden, oft auch schon bevor die Strafe ganz verbüßt ist. Ihr werdet euch also abgeben müssen mit den Beziehungen des Häftlings zur Familie, zu den beruflichen und sozialen Ständen, in deren Mitte er nach seiner Entlassung leben wird, und zu den Vorgesetzten, denen er untergeben sein wird.

Welche Haltung konkret einzunehmen ist, das wird sich ergeben aus der Überlegung der Prinzipien der natürlichen Vernunft und auch aus den Grundsätzen und Gefühlen, die der Glaube und die christliche Liebe eingeben. Es entstehen so nützliche Normen, die gewiß zu positiven Ergebnissen im Interesse sowohl der Gemeinschaft wie des Strafgefangenen führen.

Diese Normen, die, wie gesagt, die menschliche Vernunft und viel mehr noch der christliche Glaube diktieren, verlangen:

a) ein aufrichtiges Verzeihen;
b) den Glauben an das Gute, das sich bei andern findet;
c) eine Liebe, wie der Herr sie hatte.

#### *a) Ein aufrichtiges Verzeihen*

Vor allem ist nötig ein aufrichtiges Verzeihen, das die einzelnen Personen sich gegenseitig gewähren, das aber auch die Gesellschaft selber dem Individuum nicht verweigert. Oder kommt etwa das Verzeihen Gottes nicht allen zugut, da er doch alle beten gelehrt hat: «Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern»? (Mt. 6, 12.) Der Apostel Paulus hatte sich diese göttliche Belehrung wohl gemerkt; so unbeugsam er sich gezeigt hatte, als er eine strenge Verurteilung des in die Irre gegangenen Korinthers forderte, so rasch war er bereit, für den Reuigen eine großzügige Verzeihung zu veranlassen: «Es genügt nun» — so schreibt er an die Christen jener Gemeinde — «mit der Strafe, die dem Betreffenden von der Mehrheit zuerkannt wurde; verzeiht ihm nun vielmehr und tröstet ihn, damit ein solcher Mensch nicht aus zu großer Trauer in Verzweiflung versinkt.» (2 Kor. 2, 6—7.)

#### *b) Der Glaube an das Gute im andern*

In zweiter Linie muß man an das Gute glauben, das sich im andern findet, und Vertrauen auf ihn haben. Das Mißtrauen läßt jeden Samen der Güte verdorren, richtet gleichsam eine Mauer düsterer Trennung zwischen eurem und seinem Herzen auf und verhindert so das Entstehen freundschaftlicher Beziehungen.

Euer Betreuungswerk sei ähnlich demjenigen Gottes, der die von ihm einem jeden Menschen geschenkten Gaben der Natur und der Gnade kennt und auf sie sein Handeln aufbaut. Als der verlorene Sohn zurückkehrte, wollte der Vater ihn nicht nur wie einen Knecht aufnehmen, sondern wie einen Sohn des Hauses; und dies trotz dem Zorn und der Klage des älteren Bruders (vgl. Lk. 15, 22 ff.). Die Verleugnung des Petrus überdeckte in den Augen des Herrn seine wahre Liebe nicht, und Jesus vertraute ihm dennoch seine ganze Herde an (vgl. Jo. 21, 15—17).

#### *c) Eine Liebe, wie der Herr sie hatte*

An dritter Stelle gilt es zu lieben, wie der Herr geliebt hat. «Wenn der Herr sein Leben für uns dahingegeben hat», so schreibt der Apostel Johannes, «so müssen wir das Leben für unsere Brüder hingeben» (vgl. 1 Jo. 3, 16). Die Nächstenliebe gibt sich nicht bloß kund von Mensch zu Mensch, sondern auch zwischen der Gemeinschaft und einem jeder ihrer Glieder. Diese Liebe wird den, der in die Gemeinschaft zurückkehrt, behüten vor Gefahren, die ihn erwarten; wenn er Gefahr läuft, seiner Schwäche nachzugeben, wird sie ihn stärken, sie wird ihm auch die Mittel verschaffen, die er braucht, um in der Gemeinschaft als ihr aktives Glied die Arbeit wieder aufzunehmen.

## III.

## Die Sorge um die Strafgefangenen in den Augen Gottes

Nachdem wir so einen Blick auf euren Tätigkeitsbereich geworfen haben, können Wir schließen mit der Betrachtung der Art und Weise, in welcher, wie man annehmen darf, Gott diese Arbeit sieht.

In erster Linie sieht er sie wohl in ihrer ganzen wirklichen Strenge. Er betrachtet die Schuld des Häftlings und wie für sie eine volle Genugtuung erfordert ist. Unter diesem Gesichtspunkt entspricht die Strafe der Schuld; das Leiden trifft den Menschen als eine Strafe.

Aber zwischen die unerbittliche Forderung der Genugtuung und die unausweichliche Strafe hat Gott selbst im Erlösungswerk seines Sohnes seine Barmherzigkeit gesetzt. Auf diese Weise erhält die Gerechtigkeit weitestgehende Genugtuung, und die Barmherzigkeit ermöglicht dennoch eine überfließende Verzeihung. Das ist der Sinn der Worte des hl. Johannes: «Meine Kindlein, ich schreibe auch das, damit ihr nicht sündigt. Hat aber jemand

gesündigt, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Er ist die Sühne für unsere Sünden, und nicht allein für die unsern, sondern für die der ganzen Welt.» (1 Jo. 2, 1—2.) Das ist es, was der Herr lehrt, wenn er unter die Menschen herabsteigt, um ihre Schuld und ihre Strafe auf sich zu nehmen. Ihr seht ihn, wie er sich mit den Sündern zu Tische setzt: «Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten was verloren war» (Lk. 19, 10). Höret, was er zum Gelähmten sagt: «Deine Sünden sind dir vergeben» (Lk. 5, 20), oder zu Simon, wie er mit ihm über die Sünderin spricht, die seine Füße küßte und salbte: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie so viel geliebt hat» (Lk. 7, 47). Und da, wo der Herr im Sterben sich an den Räuber wendet, der reuigen Herzens seine Strafe verbüßt, läßt er ihn nicht vom Kreuz herabsteigen und verhindert es nicht, daß ihm die Beine gebrochen werden; er gibt ihm vielmehr ein Wort des Lichtes, des Trostes und der Kraft: «Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein» (Lk. 23, 43).

So will der Herr, daß ihr den Strafgefangenen helft; ihr sollt in ihren Herzen diese tiefen Wahrheiten wieder aufleben und zur Gewißheit werden lassen und ihnen dann die gleichen Worte geben, die da erleuchten, trösten und stärken: «Dein Leiden wird dir zur Reinigung, gibt Mut und die größte Hoffnung, glücklich das Ziel, die Tore des Himmels, zu erreichen, zu dem nun einmal nicht der breite Weg der Sünde hinführt. Du wirst mit Gott im Himmel sein, wenn du nur dich Ihm und deinem Erlöser überantwortest.»

*Schluß*

Möge Unsere Ermahnung euch die Schönheit eurer Aufgabe noch besser begreifen und noch tiefer lieben lassen, auf daß ihr sie mit unaufhörlichem und unermüdlichem Eifer erfüllen könnt. Als Unterpfand der göttlichen Gnaden, die Wir auf euch und auf eure Schutzbefohlenen herabrufen, erteilen Wir euch gerne Unsern väterlichen Apostolischen Segen.

*(Originalübersetzung für die «SKZ» von von Dr. K. Sch.)*

# Besondere Fürsorge und Seelsorge bei Gehörlosen

*Auf unser Ersuchen hat uns Schwester Marta Muggli, Sekretärin des Schweizerischen Verbandes für Taubstummenhilfe, in freundlicher Weise den nachfolgenden Beitrag zur Frage der seelsorglichen Betreuung der Gehörlosen zur Verfügung gestellt. Aus ihrer langjährigen Erfahrung auf dem Zentralsekretariat in Zürich erachtet es die Verfasserin als dringend notwendig, für die seelsorgliche Betreuung der Gehörlosen eigens dafür ausgebildete Seelsorger einzusetzen. Die Reformierten der Schweiz besitzen bereits drei hauptamtlich angestellte Taubstummenpfarrer, während wir auf katholischer Seite in der Pastoration der Gehörlosen noch in den Anfängen stecken. J. B. V.*

*Das* ist die Tragik im Leben unserer Gehörlosen und Taubstummen, daß man nur bei langem und eingehendem Kontakt mit ihnen überhaupt erst begreifen lernt, was ihnen am meisten fehlt. Ihnen selber wird das auch nicht so bewußt, das heißt sie leiden mehr unter den direkter spürbar werdenden Entbehrungen, wie etwa unter den Schwierigkeiten, an Gesprächen mit Hörenden mitzumachen und teilzuhaben, keine Musik zu hören, nicht singen zu können, keine Fremdsprachen zu erlernen und vor allem auf mancherlei Weise auf die mitmenschliche Gemeinschaft verzichten zu müssen. Ist das — wenn man das bis in alle Einzelheiten überdenkt — nicht der Not genug? Wenn man beispielsweise auch bedenkt, daß damit auch der Verzicht auf viel Erwachsenenbildung und Gemütsbildung vollzogen werden muß? Was wird uns Hörenden doch geboten an Vorträgen, Predigten, Radiosendungen, an guter Literatur (die für die meisten Gehörlosen sprachlich zu schwer ist), an leisen und feinen Zwiegesprächen auch von Mensch zu Mensch, an Singen und Klingen, Brausen und Rauschen, Summen und Säuseln in der Welt der Natur, ja in der Welt überhaupt!

Es ist ein Akt der Liebe, sich dies ab und zu zu vergegenwärtigen und nachzudenken über die indirekten Nöte, die dem Gehörlosen daraus erwachsen. Vieles, was als Charakterschwierigkeit, als Entgleisung, Intelligenzmangel, als Rücksichtslosigkeit, Egozentrismus, Plumpheit, ja auch vieles, was als geistige oder seelische Störung in Erscheinung tritt, hat seine Ursache in der Gehörlosigkeit und in der mangelnden Betreuung des Gehörlosen. Ich darf das nach 27jähriger Arbeit unter den Gehörlosen behaupten. Damit ist ja nicht gesagt, daß alle diese negativen Dinge bei vielen Gehörlosen wahrzunehmen seien. Wir staunen im Gegenteil immer wieder, daß eine große Zahl von ihnen sich überaus tapfer stellen und mit beispielhafter Geduld, Demut und großem Krafteinsatz sich durchs Leben bringen.

Überlegen wir nun aber anhand von praktischen Beispielen, daß es einfach eine Unterlassungssünde ist, wenn wir Gehörlose heute aus der Schule ins selbständige Leben senden, ohne ihnen noch laufend das Rüstzeug und den Lebensraum zu beschaffen, mit und in welchem sie auch innerlich gedeihen können:

a) *Fritz* ist 19jährig. Soeben hat er mit gutem Erfolg seine Lehrlingsprüfung bestanden. Er ist ein gesunder, strammer Bursche, hübsch von Angesicht und mit großem Lebenshunger. Endlich kann er verdienen. Endlich ist er «selbständig». Wundert es uns, wenn er es seinen hörenden Kameraden am Arbeitsplatz in allem gleichtun will? Mädchen, Motorrad, Auslandreisen, vergnügte Feierabende? Tröstet es uns, daß ja viele Hörende dasselbe tun? Fritz hat eine gute allgemeine und religiöse Erziehung genossen. Was er aber gelernt hat, hilft ihm in den genannten Problemen noch wenig. *Jetzt* braucht er jemanden, der ihn versteht, ihm sich selber erklärt, ihm Wege zeigt, auf denen sein Lebenshunger nicht einfach abgedrosselt, belächelt, überschwatzt oder als «gefährlich» dargestellt wird. Der Hunger muß gestillt werden. Wer aber nimmt sich Zeit, mit ihm den Weg zu gehen? Wer schafft für die vielen Gehörlosen einer Region, die in ähnlicher Lage sind, die sportlichen (saubern) Veranstaltungen, die erquickenden, frohen Sonntagsgemeinschaften, die ausgefüllten Ferientage, wenn nicht ein weltoffener Gehörlosen-Pfarrer, vielleicht zusammen mit einer Fürsorgerin, wie es zum Beispiel in der Ostschweiz, in Zürich und Bern geschieht? «Pro Infirmis» hilft mit. Die vielbeschäftigten Fürsorgerinnen aber, die für zehn verschiedene Gebrechen zu Diensten stehen, können unmöglich ihre ganze Zeit den Gehörlosen widmen. Es muß deutlich gesagt sein: Der Gehörlose braucht eine *besondere* Beheimatung in seiner Kirche. Diese seine Kirche soll ihn seelisch versorgen. Aber sie muß mehr tun als das, wenn nicht eine gefährliche Trennung von Religion und Leben stattfinden soll: Sie muß Wegweisung und praktische Anleitung geben, den Werktag, den Beruf, die Freizeit, die Lebensfragen so zu gestalten, daß eine Harmonie zwischen dem besten Wollen und der Verwirklichung möglich wird. Die kirchliche Betreuung muß weltzugewandt und praktisch sein, und Leib, Seele und Geist gleichermaßen ins Auge fassen.

b) *Lilian* hat geheiratet. Ihr Mann ist ebenfalls gehörlos. Beide sind erbgesund, haben jetzt drei hörende, prächtige Kinder. Wieviele Fragen aber ergeben sich aus der Erziehung! Woher sollen die beiden verantwortungsbewußten Eltern Rat und Korrektur, Kraft und Weisheit holen für ihre Aufgabe? Erziehungsbücher, Elternabende, Elternschulung, Radiosendungen bleiben ihnen unzugänglich. Außerdem sollten sie ganz konkret *ihre* aktuellen Sorgen besprechen dürfen. Und Lilian hat auch allerlei Ehenöte. Sie braucht einen Vertrauensmann, ehe die Krise zum Bruch führt. Beide Ehegatten sind guten Willens, reagieren aber oft — nur aus Unwissenheit — ganz gefühlsmäßig und egozentrisch aufeinander. Vorbeugen ist besser als heilen. Der Taubstummen-Pfarrer oder die Fürsorgerin hätten die schöne und große, heute leider in vielen Gebieten, vor allem in den katholischen, noch ungelöste Aufgabe, nicht nur zu helfen, zu tragen, zu heilen, zu trösten, sondern mehr noch *vorzubeugen*. Viel Leid, viel

Irrtum, viel Sünde kann verhütet werden durch vorbeugende Maßnahmen. Warum hat unsere Zeit nur Sinn für vorbeugende körperliche Hilfe, wie etwa gegen Tuberkulose, Rheuma und so weiter? Gibt es nicht — und vor allem beim Gehörlosen — auch eine «Tuberkulose», einen «Krebs» oder einen «Rheumatismus» der Seele?

c) Um aus den mannigfachen Nöten nur noch eine zu nennen: *Die Einsamkeit,* sei ein Brief der taubstummen *Karline* aus dem Bürgerheim wiedergegeben:

«Ich habe immer sehr allein und nicht verstehen mit den Hörenden und Streit und Böses im Herzen. Lieber Gott keine Freude und sehr allein. Und bin ich beichten gewesen. Aber heute gleichwohl wieder schlimm. Beichten hilft doch nicht, lieber Gott fort und unzufrieden mit mir. Weiß ich nicht, wie machen und niemand mir besucht. Alle Leute immer so viel zu tun. Wann will ich ein Ende haben mit dieses trauriges Leben? Lieber Gott soll mir bald holen.»

Es gibt viele solche Fritzen, Lilians und Karlinen in unserm Land. Weit über tausend unter ihnen sind katholisch. Wann wird Gott ihnen Menschen senden, die Zeit haben dürfen, sich ihnen und ihren Nöten ganz zu widmen?

*Schwester Marta Muggli, Zürich*

# Im Dienste der Seelsorge

### Liturgiefeier auf Vorschuß

Man schämt sich, zuzugestehen, daß im pastorellen Leben bisweilen Dinge vorkommen, die von einer bedauerlichen Verkennung unserer Aufgabe im Dienste der Verkündigung der Heilsbotschaft Jesu Christi zeugen.

In einer Pfarrei, deren Seelenhirte mit dem Vollzug der Karwochen- und Osterliturgie Mühe hatte, weil er dafür sehr wenig Verständnis aufbrachte, unterblieb die Feier der Osternacht. Die Begründung lautete folgendermaßen: Das vorhandene Taufwasser reicht noch gut bis Ostern 1958, und bei sparsamem Gebrauch wird auch die vergangenes Jahr geweihte Osterkerze ihren Dienst bis zum Auffahrtsfest des laufenden Jahres tun. Ob sie seither völlig niedergebrannt ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Als ob die Osternachtfeier der erneuerten Karwochenliturgie nur dazu dienen würde, die Weihe der Osterkerze und des Taufwassers vorzunehmen. Leider begegnen wir dieser falschen Auffassung des liturgischen Vollzuges nicht ganz selten. Man glaubt, wenn alles irgendwie genau nach den Rubriken «gemacht und rezitiert» sei, dann habe der Seelsorger seine Aufgabe erfüllt. Fälschlicherweise wird dadurch der Liturgie als Ganzem eine Wirkung ex opere operato zugeschrieben, die zunächst nur den von Christus eingesetzten sakramentalen Zeichen zukommt. Auch diese bringen erst dann im Menschen ihre Heilsfrucht hervor, wenn er der göttlichen Gnade sein Herz erschließt und ihr kein Hindernis entgegenstellt.

Damit jedoch eine liturgische Feier ihre von der Kirche intendierte Wirkung hervorbringe, muß sie seelisch bei Priester und Volk vorbereitet, in einer würdigen, der Aufnahmekraft der mitfeiernden Gemeinde angemessenen Art vollzogen werden. Sie soll der Anbetung und Verherrlichung Gottes *und* der religiösen Erhebung und Belehrung der mitfeiernden Gemeinschaft der Gläubigen dienen. Die Osternachtfeier ist wesentlich Verkündigung der Auferstehung Christi in Wort, Jubellied und durch eine Fülle geheiligter Zeichen. Diese Feier in einer Pfarrei mit der Ausrede unterlassen, Taufwasser und Osterkerze seien noch hinreichend vorhanden bis zum nächsten Ostertag, ist nicht nur eine schwerwiegende Unterlassung pfarreilicher Obliegenheiten. Sie verrät auch eine Einstellung, die es mit den Grundtatsachen des Heilsgeschehens nicht ernst nimmt und lieber auf nebensächliche und bisweilen problematische Seelsorgemittel abgleitet. Wenn ein Pfarrer für die Osternachtfeier keine Zeit und Freude aufbringt, dann legt er einen Mangel seiner priesterlichen und theologischen Haltung zutage, der Aufsehen erregen und nach Umstellung und Vertiefung des pastorellen Denkens rufen muß. *-r.*

# Kirche in der Gegenwart

### Kardinal Van Roey gegen die kirchenfeindliche Regierung Belgiens

Der Erzbischof von Mecheln und Primas von Belgien, Kardinal *Van Roey,* hat vor kurzem auf den Kanzeln seiner Erzdiözese nachstehendes Hirtenwort verlesen lassen:

«In Anbetracht dessen, daß die gegenwärtige Regierung systematisch den Einfluß der katholischen Religion nicht nur in Belgien selbst, sondern auch in den Missionen Belgisch-Kongos hindert und verhindert —

in Anbetracht dessen, daß keinerlei Anzeichen dafür vorliegen, daß die gegenwärtig regierenden Parteien (der Sozialisten und Liberalen) ihre Kirchenfeindlichkeit und ihren zersetzenden Einfluß gegenüber der katholischen Kirche ändern werden —

in Anbetracht dessen, daß die nächsten Parlamentswahlen einen entscheidenden Einfluß auf den Glauben und die Sitten der Getauften ausüben werden, die Gott unserer oberhirtlichen Wachsamkeit unterstellt hat,

haben wir uns entschlossen, den Diözesangeistlichen und Ordensleuten folgende Weisungen zu erteilen:

1. Wenn man Sie fragt, ob ein Gläubiger es vor seinem Gewissen verantworten kann, bei der nächsten Parlamentswahl seine Stimme für eine Partei abzugeben, die die religiösen und moralischen Werte bekämpft oder bedroht, dann muß geantwortet werden, daß dies nicht zu rechtfertigen sei und eine schwere Gewissensbelastung nach sich ziehen müsse.
2. Wenn man Sie fragt, ob die Gläubigen im politischen Bereich eine geschlossene Einheit bilden müßten, dann ist zu antworten, daß keinerlei Gründe politischer, sozialer, kultureller, rassemäßiger oder politischer Art unter den gegenwärtigen Umständen aus Gewissensgründen heraus eine politische Spaltung (der Christen) rechtfertigen können.
3. Wenn man Sie fragt, ob ein Gläubiger bei den nächsten Parlamentswahlen sich der Stimme enthalten bzw. einen ungültigen Stimmzettel abgeben darf, dann muß ihm geantwortet werden, daß, falls er es dennoch tut, sich in einer wichtigen Sache schwer verfehlt.

Mecheln, am 12. Juni 1957

† *J. E. Kardinal Van Roey*
*Erzbischof von Mecheln*

# Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

### Neue Priesterprozesse in der Tschechoslowakei

Die Provinzpresse der Tschechoslowakei («Stráz lidu» — Volkswacht — in Olmütz) befaßt sich in einer Artikelserie mit einem Prozeß am Kreisgericht Olmütz, bei dem vier Mitglieder des Salesianerordens, Karel Tinka, Rudolf Chudárek, Frantisek Jurecka und Josef Honka, zu Kerkerstrafen von drei bis acht Jahren verurteilt worden sind. Es wurden ihnen «Beihilfe zum Hochverrat, Zersetzung der Republik, Vergehen gegen den Schutz der Ordnung in kirchlichen Angelegenheiten und Bedrohung der Interessen der Republik im Ausland» zur Last gelegt. In den Aritkeln wird vor allem der Papst wegen seiner politischen Haltung angegriffen. Erklärend heißt es u. a.: «Im Jahre 1950 wurde auf dem Gebiet unserer Republik der Salesianerorden aufgelöst. In einer Reihe von Prozessen, bei denen es sich um staatsfeindliche Vergehen handelte, war nämlich die direkte Verbindung der Mitglieder dieses Ordens mit Spionen und deren Zentralen im Ausland festgestellt worden.» Über die Verbrechen der Angeklagten wird ausgeführt: «Sie begannen sogenannte ‚Kleine Kommunitäten' zu gründen, in denen sie Priester und Theologiestudenten vereinigten, die gemeinsam wohnten und eine gemeinsame Kasse besaßen.»

Welche Verbrechen wurden des weiteren begangen?

Karl *Tinka* trat 1950 den Präsenzdienst in der Armee an. Kaum hatte er sich ein wenig umgesehen, begann er um sich alle früheren Theologiestudenten der Salesianer zu versammeln: er teilte ihnen einen Priester zu und kümmerte sich auch sonst darum, daß sie nicht vom dialektischen Materialismus verwirrt würden. Er begann eine illegale Zeitschrift, «Cor unum», herauszugeben. Gleichzeitig organisierte er illegale Zusammenkünfte der Salesianer in Wäldern, die durch Wachen gesichert waren. Er organisierte auch Gottesdienste, wo immer es halbwegs möglich war. Später gelang es ihm, die Erlaubnis zu erhalten, die Messe in Abwesenheit von Gläubigen zu zelebrieren. Seine beispiellose Frechheit ging so weit, daß er sich auch in andere religiöse Handlungen (Beichte) einmischte, die er gar nicht ausüben durfte. Er selbst sagt im Prozesse darüber: «Ich habe

das Gesetz der Kirche über das Gesetz des Staates gestellt.»

Über Rudolf *Chudárek* sagt der Bericht, er habe «direkten illegalen und legalen (?) Verkehr mit einem Zentrum internationaler Spionage — dem Salesianerorden in Turin — gehabt, ebenso wie Tinka». Er sei auch in Mähren herumgereist und habe verschiedentlich illegal geistliche Übungen veranstaltet, Messen gelesen und Theologiestudenten getröstet, die Verhältnisse würden bald irgendwie in Ordnung kommen.

Der dritte Angeklagte, Frantisek *Jurecka,* «hat Messen ohne Bewilligung zelebriert, ist zu den verschiedenen Pfarreien gefahren und hat geholfen, wo immer es möglich war. Er kümmerte sich darum, die Reihen der Salesianer zu verstärken und nahm die Gelübde neuer Interessenten entgegen. Chudárek bestärkte ihn mit Hetzschriften, die ihm für seine zersetzende Tätigkeit von seiner Turiner Zentrale geliefert wurden. Vergangenes Jahr reiste Jurecka ‚wie ein Wilder' herum. Auf seinen Reisen erhielt er auch ein päpstliches Schreiben, das auf illegale Weise aus dem Vatikan zu uns geschmuggelt worden war. Jurecka rief sofort die Fratres zusammen und ließ den Brief des Papstes ins Tschechische übersetzen.»

Beschuldigt wird ferner Josef *Honka,* «in Verbindung mit seinen illegalen Oberen gewesen» zu sein. Zwei weitere Salesianer, Josef *Leparik* und Miloslav *Frank,* wurden zu je zwei Jahren Kerker verurteilt. Als Abschluß zu diesem Prozeß wurde gemeldet, daß auch der «Führer» der Priesterverschwörung erwischt worden sei. Es handle sich um den Priester Václav *Filipec,* der «im Hintergrund gearbeitet» habe.

*(Aus «Echo der Zeit»)*

# ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

### Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Dr. Otto *Wyß,* bisher Domkaplan in Solothurn, zum Professor an der Kantonsschule Zug und Kaplan ad s. Conradum; Arthur *Weber,* bisher Kaplan in Rohrdorf, zum Pfarrer von Wölflinswil (AG); Josef *Graf,* bisher Vikar in Kriens, zum Pfarrer von Büron (LU); Felix *Estermann,* bisher Kaplan in Ettiswil, zum Pfarrer von Großdietwil (LU).

### Bischöfliche Funktionen:

Sonntag, den 23. Juni: Weihe der renovierten Kirche in Mumpf.

Samstag, den 29. Juni: Priesterweihe in der Kathedrale zu Solothurn.

Sonntag, den 30. Juni: Priesterweihe im Kapuzinerkloster in Solothurn.

### An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

An einem der nächsten Sonntage ist das von der Bischofskonferenz vorgeschriebene *Opfer* für die katholischen *Flüchtlinge* in der Schweiz aufzunehmen und schon am vorhergehenden Sonntag von den Kanzeln mit nachfolgendem Wortlaut in allen Morgengottesdiensten auszukünden:

«Viele von Not und Leid verfolgte Menschen kamen in den letzten Jahren, während des Krieges und nach dem Krieg, aus allen Staaten zu uns. Geblieben sind uns von den alten Flüchtlingen 9000 Personen. Ihre Heimat ist meistens hinter dem Eisernen Vorhang.

Die tragischen Ereignisse in Ungarn brachten uns neue 12 000 Flüchtlinge, wovon der größte Teil Arbeit und Verdienst gefunden hat. Hingegen müssen viele jugendliche Flüchtlinge noch ausgebildet werden, müssen einen Beruf erlernen. Es kamen aber auch Kranke und alte Leute, die pflegebedürftig sind. Sie baten um unsere gastliche Aufnahme, um unsere christliche Nächstenliebe.

Und andere warten noch. Vor allem sind es alte und gebrechliche Menschen, die alles verloren haben, die einen weiten und ermüdenden Weg von Lager zu Lager durchliefen und ihren Lebensabend außerhalb eines Massenlagers verbringen möchten.

Diese Menschen sind für uns Schweizer, die wir eine wirtschaftliche Hochkonjunktur erleben, eine ernste Mahnung, wie hinfällig menschlicher Wohlstand und menschliches Glück sein können. Sie sind aber ebenso ein erster Aufruf an unser christliches Gewissen, daß wir unsern Brüdern und Schwestern, die durch ihr Flüchtlingsdasein in eine verzweifelte Lage gekommen sind, unsere helfende Hand reichen. Das Flüchtlingselend ist die kennzeichnende Not unseres Jahrhunderts. Aber gerade in dieser Not begegnen wir Christus, unserem Herrn und Meister, der gesagt hat: ‚Ich war Fremdling und ihr habt mich beherbergt.'»

In warmer Hirtensorge unterstützen deshalb die schweizerischen Bischöfe den Aufruf der Schweizerischen Caritaszentrale für die Flüchtlingskollekte und bitten um ein großzügiges Opfer.

Mit Gruß und Segen

† *Franziskus*
*Bischof von Basel und Lugano*

### Brevier verloren

Anläßlich der Priesterweihe ist in Solothurn ein Brevier, Desclé 18°, pars aestiva (gezeichnet R. Daguet), liegen geblieben. Es kann bei der bischöflichen Kanzlei bezogen werden.

# CURSUM CONSUMMAVERUNT

### P. Franz Sales Truniger, OSB, Einsiedeln

Wer einmal dem am vergangenen 6. Februar so rasch verstorbenen Spiritual von Menzingen, P. Franz Sales Truniger, Kapitular des Stiftes Einsiedeln, begegnete, kann den mittelgroßen, kräftig gebauten Menschen nicht mehr leicht vergessen. Man spürte, vor einer starken, geistig ungemein geladenen und vitalen Persönlichkeit zu stehen. Das war auch das Bezeichnende des verstorbenen Priesters an seinen Seelsorgsposten als Pfarrer der Deutschen in Locarno (1927—1947), als Oberpfarrer von Einsiedeln (1947—1954) und als Spiritual im Mutterhaus Menzingen (1955—1957): eine ganz betonte und gepflegte geistige Führung, die aus reiflicher Überlegung, aus einer überzeugten Achtung vor der Hierarchie und aus einem feinen Gespür für das, was dem innern Wesen der Kirche entspricht, gewachsen war.

Lange Zeit ging die Hauptlinie im Leben des am 11. Februar 1897 in Dietfurt bei Bütschwil (SG) geborenen P. Franz Sales nicht in die Seelsorge. Nach der Priesterweihe, die er am 26. Mai 1923 mit noch weitern fünf Mitbrüdern (unter ihnen war auch der gegenwärtige Stiftsdekan P. Pirmin Vetter) von Bischof Georgius Schmid von Grüneck aus Chur erhielt und nach der Primiz am 1. Juli, wobei ihm sein Onkel mütterlicherseits, Abt Josef Hartmann aus Fiecht im Tirol als geistlicher Vater assistierte, kam P. Franz Sales als Lehrer der 3. Klasse an die Stiftsschule, an der er selber als besttalentierter Schüler 1918 die Matura bestanden hatte. Nach einem Jahr schon kam eine entscheidende Wende. Er wurde von Abt Ignaz Staub zur weitern Ausbildung an die «Sapienza» nach Rom geschickt, wo er biologische Vorlesungen und Übungen belegte. Rom hinterließ in ihm einen in jeder Beziehung nachhaltigen Eindruck. Nach drei Jahren wurde P. Franz Sales im neueröffneten Collegio Papio in Ascona als Lehrer eingesetzt, wo er bis 1947 blieb. Ihm, dem Lehrerssohn aus Dietfurt im Toggenburg, rühmten die Schüler besonders Klarheit und Methode des Unterrichts nach.

In der Schule allein ging P. Franz Sales nicht auf. Als Seelsorger der Deutschen in Locarno hatte er seine Pfarrei S. Francesco weise geführt und ihr «intra et extra muros» starke Impulse gegeben! Viele Zweifelnde und Suchende aus dem internationalen Milieu Asconas fanden immer wieder den Weg zu ihm. Aus diesen Kreisen führte er weit mehr als 50 zur Kirche. Aber auch da: in aller Offenheit für jegliche Werte moderner Strömungen in Seelsorge, in Kunst und Literatur, war P. Franz Sales kein blinder Anbeter vor dem, was als modern im Zuge war. Seine gefestigte Haltung und sein scharfer Geist hielten ihn von Einseitigkeiten und Übertreibungen zurück.

Diese Haltung, eine wohltuende Synthese von Achtung vor dem geschichtlich Gewordenen und Gegebenen und von einem wachen Gespür für die Bewegungen der Gegenwart, kamen P. Franz Sales auf dem nicht leichten Posten eines Oberpfarrers von Einsiedeln zugute. Mit allen Kräften suchte er die gesunden Formen des überlieferten Brauchtums der alten Pfarrei zu beleben und zu vertiefen, um dadurch den Sinn für die heutige Zeit zu wecken. — Bei seinem Antritt 1947 traf P. Franz Sales die Jugendkirche des Dorfes schon im Rohbau fertig. Sein gepflegter Kunstsinn zeigte sich in der Sorge um die echte Ausstattung der Kirche und der Sakristei. — Zwei Werke sollen noch genannt werden: die Gründung eines eigenen Pfarrblattes, zu dem der Pfarrer regelmäßig seine originellen Beiträge gab, und kurz vor der Abberufung die Gründung der sozialen Familienhilfe.

Die sieben Jahre eifrigsten Schaffens und letzten Einsatzes in seine Aufgabe für Einsiedeln haben P. Franz Sales gesundheitlich stark zugesetzt. Sein Herz forderte Schonung. In Menzingen, erst als Seelsorger der alten Schwestern im Karmel, hernach als Spiritual, fand es weit mehr Ruhe. Leider trügte der Schein. Ein Herzinfarkt riß das reiche Leben plötzlich ab, das Leben, das sich selbstlos aufzehrte für Christus und seine Kirche. In pacem te suscipiant spiritus sanctorum.

*W. W.*

**Domherr Albert Lussi, Kerns**

Die göttliche Vorsehung wählt im Reiche Gottes immer wieder geeignete Männer und Frauen aus, um ihre Pläne zu verwirklichen. Und wenn Gott jemanden zu einer Aufgabe beruft, stattet er ihn auch mit den notwendigen Fähigkeiten und Eigenschaften aus, die ihm nicht zum persönlichen Vorteil und Nutzen, sondern zum Wohl der Allgemeinheit verliehen werden. Sodann kommt es sehr darauf an, in welche Verhältnisse einer hineingestellt werde, welche Hilfskräfte ihm zur Verfügung stehen, was für feindliche Kräfte ihm entgegenwirken. Es ist oft schwer, Erfolge und Mißerfolge auf das richtige Konto zu schreiben. In libro vitae ist alles am richtigen Ort eingetragen.

Albert Lussi wurde am 14. Juli 1890 geboren und wuchs in einer tiefreligiösen Bauernfamilie im Ammemättili in Stans auf. Nach der Matura am dortigen Kollegium zog er im Herbst 1911 ins Priesterseminar nach Chur. Kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, am 19. Juli 1914, wurde er zum Priester geweiht und feierte darauf seine Primiz in der Pfarrkirche in Stans. Die ersten zehn Priesterjahre waren sehr abwechslungsreich: Vollendung der theologischen Studien in Chur, Pfarrhelfer in Emmetten (1915—1921), Schulinspektor von Nidwalden, Studien an der Universität in Freiburg, die er mit dem Lizentiat in der Erziehungswissenschaft abschloß, Spiritual im Alpenblick in Hergiswil (1923—1924). Für das spätere Wirken Albert Lussis war es sicher eine glückliche Fügung, daß die Beckenrieder ihn nur um ein paar Stunden zu spät als Pfarrer begehrten, da er gerade dem Gesuch der Sarner entsprochen hatte. Im August 1924 übernahm er die Pfarrei im Hauptort Obwaldens, in der unmittelbar vor ihm zwei fromme Priester, Pfarrer Melchior Britschgi und Pfarrhelfer Imfeld, etwa ein halbes Jahrhundert lang gewirkt hatten.

In Sarnen kam der aufgeschlossene, unternehmungslustige Pfarrer Lussi so recht in sein Element. Für Aufbruch und Umbruch war er immer zu haben. Er strotzte ja von Arbeitskraft, glühte von Initiative, sprühte von Anregungen, die er von allen Seiten empfangen und nach allen Seiten weitergeben wollte. Das «Sentire cum Ecclesia» war ihm schon früher eigen, er hatte sowohl führende Schweizer Zeitungen und Zeitschriften, wie auch die «Kölnische Volkszeitung» abonniert, um nicht bloß über die Ereignisse in der engern Heimat, sondern auch über die Vorgänge in Welt und Kirche auf dem Laufenden zu sein. Eine gute Presse war ihm ein Hauptanliegen, was das «Nidwaldner Volksblatt» und der «Obwaldner Volksfreund» erfuhren. Lange Zeit redigierte er das «Obwaldner Pfarrblatt», das er gegründet hatte. Die Gestaltung des Gottesdienstes, die religiöse Unterweisung in Kirche und Schule, die Organisation der Vereine, die Exerzitien für die Schulentlassenen waren seine Sorgenkinder, für die er nicht bloß persönliche, sondern auch große finanzielle Opfer brachte, da er «vermöglich» war. Dabei hatte er das Glück, tüchtige Mitarbeiter zu haben, die er nicht als Konkurrenten, sondern als Kooperatoren betrachtete.

In der ganzen Pfarrei, bei Behörden und Volk, bei vornehmen und einfachen Leuten genoß Pfarrer Lussi großes Ansehen und Vertrauen. Er wurde Mitglied des Erziehungsrates und der Maturitätskommission, 1931 bischöflicher Kommissar, 1934 nichtresidierender Domherr von Chur, 1938 Regens des Priesterseminars in Chur und zugleich Professor der Pastoral- und Homiletik. Allein durch die ruhelose Tätigkeit war seine Gesundheit schon in Sarnen etwas angegriffen. Zudem behagte ihm die Wirksamkeit in Chur nicht recht. Darum kehrte er nach drei Jahren wieder nach Obwalden zurück, war vorerst Spiritual im Bethanienheim in Kerns (1941—1944). Dann erwarb er in der Nähe ein einfaches Bauernhaus als Wohnsitz. Inzwischen war ihm nach dem Tode von Kommissar Dillier wieder das Kommissariat übertragen worden, das ihm Ende 1956 abgenommen wurde, da ihn oft längere Leiden ans Krankenlager fesselten. Sie wurden die Krönung seiner priesterlichen Wirksamkeit. Am verflossenen 7. Juni kehrte seine Seele zu ihrem Schöpfer und Erlöser zurück.

Domherr Albert Lussi war ein frommer, gewissenhafter, seeleneifriger Priester. Er war ein Idealist, erzählte gerne und lange von seinen Arbeiten, Methoden, Erfolgen und Krankheiten. Er setzte da oft mehr Interesse voraus als er fand. Er war sich nicht bewußt, wie die Mitmenschen auf seine Erzählungen und Anregungen reagierten, weil ihm das rechte Einfühlungsvermögen fehlte. Weil er selber nicht seine persönlichen Vorteile, sondern das Wohl der Gesamtheit suchte, setzte er auch bei andern immer edle, reine Absichten voraus, war vertrauensselig und wurde darum auch etwa das Opfer von Täuschungen. Für das Heil der Seelen und das Reich Gottes hat er viel gearbeitet, gekämpft, gelitten und geopfert. *H. M.*

Die *Beisetzung* von Domherr Albert Lussi in Stans am Pfingstdienstag, den 11. Juni, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Ehrung des hochverdienten Priesters. Regens Dr. Joseph *Scheuber,* Chur, zelebrierte das Requiem. Hunderte von Geistlichen — unter ihnen der Luzerner Stiftspropst Josef Alois *Beck* — sowie Vertreter der Regierungen von Nid- und Obwalden, Delegierte mehrerer Vereine und zahlreiche einstige Pfarrkinder erwiesen dem Toten die letzte Ehre. Nun harrt die sterbliche Hülle von Domherr Lussi vor dem Beinhaus seiner Heimatkirche in Stans der kommenden Auferstehung. *J. B. V.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20
Ausland:
jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 15 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Großer

**Chor-Kruzifixus**

Barock, Corpusgröße 148 cm, Holz polychrom bemalt.

**Max Walter,** Antike kirchliche Kunst, **Basel,** Nauenstraße 79, Telefon (062) 2 74 23.

Vorführung im Geschäftslokal je montags 10.00 bis 18.00 Uhr oder nach tel. Vereinbarung.

**Kreuzwege**

Originalarbeiten anerkannter Künstler, Keramik, 18×25, 27×35, 30×40 cm, zeitgemäße Darstellungen. Mustertafeln z. Verfügung. — Echte Bronze-Stationen, wetterfest. — Billige Kreuzwege in Postkarten und größerem Formate, Photokopien guter Arbeiten mit Holzrahmen, Refloglas.

**J. Sträßle,** Ars Pro Deo, **Luzern**

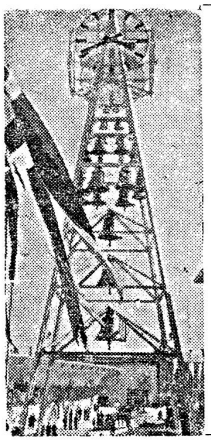
**Missale romanum**

mit allen Neuerungen laufend gedruckt. Vom Miniatur-Missale 48" bis Großquart. Eigene Reinseidebänder, extra stark.

**J. Sträßle,** Kirchenbedarf, **Luzern**

**LEONARDO**
Gastspiele für Kirchenbauschuld und Vereinsanlässe
**Emmenbrücke**
Telefon 2 39 95

**Gelegenheitsverkauf:**
In Frauenkloster neuangefertigte
**grüne Faltenkasel**
gefüttert, mit Zubehör inkl. Pultdecke. Preis Fr. 245.—. Interessenten mögen sich melden an:
**Gion Darms,** Neupriester, **Chur, St. Luzi.**



**Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau**

**Kirchengeläute**
**Neuanlagen**
**Erweiterung bestehender Geläute**
**Umguß gebrochener Glocken**
**Glockenstühle**
**Fachmännische Reparaturen**

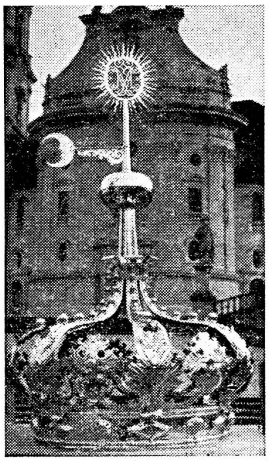
**Glockenturm**
**Schweiz. Landesausstellung**
**Zürich 1939**

KULTUSGERÄTE + GEFÄSSE - TABERNAKEL - GANZE ALTARAUSSTATTUNGEN NACH EIGENEN ENTWÜRFEN

**JOSEF TANNHEIMER**

SILBER- + GOLDSCHMIED - KIRCHENGOLDSCHMIED

**ST. GALLEN** TEL. (071) 22 22 29 **BEIM DOM**



# Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

---

**Zu verkaufen** günstig fabrikneue Portable-

**SCHREIBMASCHINE**

**Für Bettelaktionen:** Sehr vorteilhaft **Blumen- u. Trauerkarten, Geistige Blumenspenden, Couverts und Einzahlungsscheine**

Offerten durch **Urban Schibler**, Verlag, **Aarau**

---

**Neuerscheinung!**

RAYMOND HOSTIE

## C. G. Jung und die Religion

Dieses Buch ist eine der umfassendsten und gründlichsten Auseinandersetzungen mit dem Schaffen von C. G. Jung. Der Verfasser spürt der Entwicklung in den einzelnen Schriften Jungs nach und arbeitet dabei das Berechtigte und das Unzulängliche in Jungs Auffassung von der Religion heraus. Das Werk zeichnet sich aus durch eine ungewöhnliche Einfühlungsgabe und eine solide Kenntnis der Arbeitsweise Jungs, die der Verfasser aus langer Zusammenarbeit mit ihm erworben hat. Fr. 20.20.

Die längst erwartete Ausgabe in der Reihe der kleinen Bücher der Arche

## John Henry Newman, Gebete

Fr. 2.90

**Neu:** JOSEF STAUDINGER, SJ

## Die Bergpredigt

Fr. 19.70

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

---

# Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

**Fuchs & Co., Zug**

**Telefon (042) 4 00 41**

Vereidigte Meßweinlieferanten

---

## Sommerliche

Kleider in reicher Auswahl!

Reinwollene, ganz leichte Vestons (Lüsterart), jedoch ganz matt!), flotte Fasson, Fr. 75.—. **Tropical-Anzüge** in 26 Größen! Schwarze, waschechte **Hemden** in 6 Qualitäten, Hosenträger dazu. Gilet-Collar mit Reißverschluß. Kragen jeder Sorte. — Schwarze Baskenmützen, imprägniert. Nylon-Reisemäntel in 3 Preislagen. Leichte Sommersoutanen.

**J. Sträßle, Luzern**
Tel. (041) 2 33 18

---

## Reise-Breviere

Kleinformat 48", jedoch in überraschend deutlichem Druck! In ungefärbtem Leinen, Marmorschnitt, 4 Bände nur Fr. 105.—; schwarz, Leder/Goldschnitt Fr. 125.— Alle andern Verlagsbreviere, neueste Ausgaben, Lederfutterale, Transparenthüllen.

**J. Sträßle, Luzern**
Tel. (041) 2 33 18

---

# Erholungsheim Einsiedler-Hof

empfiehlt sich

für Feriengäste und **Pilger.** Gute Verpflegung, auch Diät. Zimmer mit fließendem Wasser, Zentralheizung, großer Schlafsaal, mäßige Preise, **auch Dauerpensionäre werden aufgenommen.** In nächster Nähe der Stiftskirche Einsiedeln. Tel. (055) 6 16 56.

---

MUFF

ges. geschützt

# Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System

**Johann Muff, Ingenieur, Triengen**

Telefon (045) 3 85 20

**Neu-Anlagen**
**Revisionen**
**Umbauten**

Größte Erfahrung — 35 Jahre. Unübertreffliche Betriebssicherheit. Beste Referenzen.

---

**KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN**

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 3 73 48

---

# Kirchenfenster

**Farbiger Glasbeton**

**Luzernische Glasmalerei**
**Eduard Renggli · Luzern**

## XI. Schulungskurs für Pfadfindergeistliche

**vom 5.—10. August 1957 in EINSIEDELN**

An alle geistlichen Herren, die vor der Frage stehen, wie die Jugend auf sichere und wirkungsvolle Art religiös erfaßt und begeistert werden kann, ergeht der Aufruf, sich zum Schulungskurs in Einsiedeln zu melden!

Der Kurs steht allen geistlichen Herren und Theologen offen, die sich verantwortlich fühlen, eine auf das Wesentliche gezielte Jugendarbeit zu leisten. Auch Herren, denen die Pfadfinderbewegung noch nicht näher bekannt ist, sind willkommen.

Dieser Kurs bietet Ihnen: interessante und aktuelle Referate, mitten aus der Praxis der Jugendseelsorge gegriffen, praktische Beispiele, Demonstrationen, Diskussionsgelegenheiten, Singen und Wandern, Lagerfeuer und frohe Kameradschaft, kurz: eine Woche schönster Erlebnisse.

Geistliche Kursleitung: H.H. P. Michael Jungo, OSB., Institut Menzingen

Technische Kursleitung: Dipl. Ing. Bruno Capol, Säntisstraße 24, Richterswil, ZH

Kosten: Für Geistliche Fr. 35.—, für Seminaristen Fr. 30.—

Kursort: Feuerlilien-Heim in Einsiedeln

Anmeldungen: Bis spätestens 14. Juli an den technischen Lagerleiter.

## Kirchenglockenläutmaschinen und Turmuhren

**Jakob Muri • Sursee**
Telefon (045) 4 17 32 / 4 22 50

**Glockenläutmaschinen**

Erstellung von Neuanlagen mit elektro-automatischer **Gegenstromabbremsung** (Patent angemeldet). Sehr **geräuscharmes** Funktionieren der Maschinen und Apparate. Zeitschalter mit automatischer Wochenprogrammschaltung.

Umbauten, Revisionen und Reparaturen bestehender Systeme. Erstklassige Referenzen.

**Turmuhren**

Erstellung von neuen Turmuhrenanlagen. Reparaturen und Revisionen bestehender Uhren aller Systeme.

Umbauten auf elektro-automat. Gewichtsaufzug. Renovation und Vergoldung von Zifferblättern.

Sehr gute Referenzen und günstige Preise.

Das guteingerichtete

## Ferienhaus für Kolonien

beim Asyl St. Josef in Compadials (Graubünden), 1080 m ü. M., ist noch frei vom 27. Juli bis 6. August 1957. Platz für etwa 60 Kinder auf Matratzen und für etwa 5 Betten für Erwachsene oder für gut 30 Betten.
Anmeldungen nimmt entgegen das **Pfarramt Surrein**, Telefon (086) 7 62 30.

Sie beziehen beim Selbsthersteller

## holzgeschnitzte Kruzifixe

und religiöse Plastiken in jeder Größe vorteilhaft.
**Anton Reichmuth,** Holzbildhauer, **Schwyz.**

## Messing-Pulte

für moderne Altäre, in eleganter Ausführung, Hohlprofil, nicht schwer, sehr solid und schön, verstellbar. — Holzpulte für Groß- und Kleinquart, in hell, dunkel, dreh- und verstellbar.

**J. Sträßle,** Kirchenbedarf, bei der Hofkirche, **Luzern**

Sehr schöne Barock-

## Madonna mit Kind

Krone und Zepter, Größe 104 cm, Holz, polychrom bemalt.

**Max Walter,** Antike kirchliche Kunst, **Basel,** Nauenstraße 79, Telefon (062) 2 74 23.

Vorführung im Geschäftslokal je montags 10.00 bis 18.00 Uhr oder nach tel. Vereinbarung.

## Für Ferien und Reise

| | Fr. |
|---|---|
| **Sommerhemden** aus leichter, sanforisierter Popeline | 26.50 und 29.60 |
| **Giletcollare** aus porösen Reinwollstoffen | 36.— |
| **Klappcollare** aus Seide | 7.80 |
| **Einzelhosen** | ab 41.— |
| **Tropical-Anzüge** Ausführung Spezial | |
| **Sommerveston** aus Fresco, reine Wolle porös | 75.— |
| **Nylon-Mäntel** 100 % Schweizer Fabrikat | 98.—/110.— |
| **Quick-Plastic-Mantel** rauchgrau, in kleiner Tasche | 15.— |
| **Weibelkragen** militaire u. römische Form | p. Stück —.50 Dutzend 5.— |
| **Wessenberger** reine Wolle, porös | |

SPEZIAL-GESCHÄFT für PRIESTERKLEIDER

**ROOS • LUZERN**
**Frankenstraße 2**
Telefon (041) 2 03 88

*Berücksichtigen Sie die Inserenten der Schweiz. Kirchenzeitung*

Mittelschüler, Studenten in den ersten Semestern, Eltern, Lehrer und Erzieher stehen immer wieder ratlos vor den wachsenden Schwierigkeiten der akademischen Berufswahl. Es ist fast unmöglich, sich ohne gründliche Beratung von kundiger Seite in der Vielfalt der Möglichkeiten auszukennen. Eine orientierende Schrift, die mit aller Uebersichtlichkeit und Klarheit Auskunft gibt, ist heute dringend notwendig und wird seit langem allerseits erwartet. Soeben erschien die erste Schrift in unserer neuen Reihe «Dein Weg zum Beruf».

DR. HUGO WYSS

## Das Studium an der philosophisch-historischen Fakultät

220 Seiten, kart. Fr. 12.45

Der Verfasser ist seit einigen Jahren nach praktischen Erfahrungen in verschiedenen Berufszweigen und einem Spezialstudium am Psychologischen Institut in Zürich als akademischer Berufsberater tätig.

WALTER-VERLAG, OLTEN